

Ökonomische Aspekte der 68er Bewegung

Gregor Hochreiter

„It's the economy, stupid!“ – als Ökonom ist es naheliegend, mit dieser von James Carville im Präsidentschaftswahlkampf 1992 für den letztlich erfolgreichen Wahlkampf von Bill Clinton ursprünglich nur als interne Fokussierungsanweisung genutzte Formulierung an den Beginn meiner Ausführungen zu stellen. Mittlerweile ist dieser Wahlkampf-Slogan längst zum geflügelten Wort geworden. In meinen Ausführungen möchte ich zwei Aspekte kurz beleuchten: 1) Das wirtschaftliche Umfeld im Vorfeld der 68er; 2) Einige Auswirkungen der 68er auf die Wirtschaft.

Das wirtschaftliche Umfeld im Vorfeld der 68er

Die Geschichtsbücher sind voll mit Revolten und Revolutionen, die von der schlechten wirtschaftlichen Lage (mit-)verursacht wurden. In der Vergangenheit waren diese nicht selten blutig, heute laufen sie meist unblutig an den Wahlurnen ab. Es gibt aber auch den umgekehrten Fall, dass – salopp ausgedrückt – volle Fleischtöpfe gesellschaftlichen Unmut hervorrufen oder zumindest ermöglichen. Die 68er-Bewegung zählt mit Sicherheit zur zweiten Kategorie, wuchsen doch die 68er als erste Generation seit langem in einem Umfeld auf, das durch beständiges und hohes Wirtschaftswachstum und Vollbeschäftigung, sowie Frieden gekennzeichnet war. In Österreich stieg das reale Bruttoinlandsprodukt pro Kopf bspw. von 1954 bis 1960 um 6,2% pro Jahr, von 1960 bis 1970 um 4,1% pro Jahr an. In den zwei Jahrzehnten der 1950er und 1970er Jahre erhöhte sich das reale Bruttoinlandsprodukt pro Kopf um mehr als das Doppelte.

Salopp formuliert, die 68er konnten sich ihr Aufbegehren leisten.

Die 68er waren eben auch ein Aufbegehren gegen eine zu enge Sicht auf das Leben, das sich nahezu ausschließlich über den wirtschaftlichen Erfolg – gesellschaftlich wie individuell – definiert. Dies kommt in einigen Filmen der damaligen Zeit deutlich zum Vorschein, wie z. B. in *Zabriskie Point*. Insofern ist zu konstatieren, dass die 68er auch ein spirituelles Anliegen hatten, dessen Beantwortung sie allen voran in fernöstlichen Lehren und im Drogenrausch zu finden vermeinten.

Sie verstrickte sich aber ebenso schnell in klassische Widersprüche. Einerseits gab es die hedonistisch-spirituelle Wachstumskritik, andererseits forderten die gemäßigten 68er (staatliche, schuldenfinanzierte) Wachstumsförderung. Die radikalen 68er gaben sich mit nichts Weniger als dem strukturell-revolutionären Umbruch zufrieden, weil nur die Überwindung der kapitalistischen Strukturen Frieden und Wohlstand für alle weltweit bringen könnte.

Die 68er bewirkten das weitere Aufbrechen des Arbeitsmarktes, insofern als nach und nach bestehende Schutzbestimmungen für Frauen aufgeweicht oder gänzlich abgeschafft wurden. Nicht das Geschlecht, sondern die Leistungsbereitschaft sei für die Besetzung einer offenen Stelle entscheidend. Dies ist im Grunde ein sehr liberaler Zugang. Auch die 1848er hatten gegen ständische und andere Beschränkungen des Wirtschaftslebens

gekämpft. Paradoxerweise führte dies zu einer Verstärkung des Leistungsgedankens, weil eben die Leistung über das Fortkommen in der Gesellschaft entscheiden sollte.

Zweifelsohne hatten die 68er die stärkere finanzielle Unabhängigkeit der Frauen gefordert und mitunter entsteht in der öffentlichen Debatte der Eindruck, es wären die 68er gewesen, auf die die Frauenbeschäftigung ursächlich zurückgeht. Es mag daher durchaus überraschen, dass Österreich in den 1950ern und 1960ern die höchste Frauenerwerbsquote der westlichen Welt hatte mit rund 35%. Die unzähligen Toten des 1. und 2. Weltkriegs hinterließen am Arbeitsmarkt eine große Lücke, die von Frauen gefüllt wurde. Das Wirtschaftswunder verstärkte den Arbeitskräftemangel, weswegen bereits vor den 68ern die Forderungen nach einer höheren Frauenerwerbsquote laut wurden. Bei einer Umfrage Anfang der 1960er sprachen sich in Deutschland 73% der Befragten für die Erwerbstätigkeit von Ehefrauen aus. Lediglich die Erwerbstätigkeit von Müttern stieß auf fast durchgängige Ablehnung. Die 68er verstärkten somit den Trend zu einer höheren Frauenerwerbsquote, dass sie ihn auslösten ist nicht zutreffend. Heute liegt die Frauenerwerbsquote übrigens bei rund 68%.

Die Verstärkung des Trends durch die 68er war zweifelsfrei ideologisch motiviert. Das eigene Einkommen sollte die (Ehe-)Frauen unabhängiger vom (Ehe-)Mann machen. Damit einher ging die Eingliederung „weiblicher“ bzw. familiärer Tätigkeiten wie Kindererziehung, Teile der Bildung und Ausbildung, Betreuungstätigkeiten in die durch monetäre Entlohnung charakterisierte Geldwirtschaft, dh. Markt und Staat weiteten ihre Zuständigkeiten in Bereiche aus, die lange Zeit der Familie vorbehalten waren.

Zum Abschluss eine letzte Auswirkung. Der langjährige Präsident der WKÖ, Christoph Leitl, merkt in einem Interview an, dass sich der Geist der 68er in den Unternehmen deutlich bemerkbar machte. Er beschleunigte den Wandel vom militärisch-autoritären Führungsstil (Harzburger-Modell) zu einem partizipativen Führungsstil. "Der alte Führungsstil war auf Angst aufgebaut. Angst demotiviert. Da schaut man nur, dass man keinen Fehler macht, und hält sich so weit wie möglich zurück. Positive Motivation heißt, hineingehen, etwas probieren. Das war eine völlig neue Herangehens- und Denkweise," so Leitl.

Quellen:

Felix Butschek: Frauenbeschäftigung in Österreich, WIFO-Monatsberichte, Heft 1, 1965

Hans Kernbauer: Österreichische Geld- und Währungspolitik von 1969 bis 1998, 3. Teil, 3. Band, 2017

Leitl über '68er: "Noch heute vibriert es in mir": kurier.at/politik/inland/leitl-ueber-68er-noch-heute-vibriert-es-in-mir/304.541.232
